

György Konrád wurde mit dem Aachener Karlspreis ausgezeichnet

Der Antipolitiker aus Budapest

Wolf Scheller

Antal Tombor, Protagonist aus György Konráds bislang letztem Roman *Der Nachlass*, ist selbst ernanntes Mitglied der „Geheimgesellschaft der Langsamen“. Als Bürgermeister einer ungarischen Kleinstadt hat er eine repräsentative Funktion übernommen, die in krassem Widerspruch zu seinem eher mediativen Naturell steht. Leider vergisst Tombor bisweilen, dass seine elysischen Gefilde – die Welt eingeschlossen in einem provinziellen Nukleus – nur von trügerischem Wert sind. In Wahrheit liegt auch dieses Weltbild längst in Trümmern.

Am Schluss heißt es über Konráds Antihelden: „Das namenlose Schicksal knetet schon die Schlinge, die ihm um den Hals gelegt werden wird...“ Kein Zweifel: Da will einer zu Lebzeiten sein Haus bestellen. Der Ungar György Konrád ist aber nur im Nebenberuf Schriftsteller, vor allem ist er ein europäischer Intellektueller, der sich mit dem ihm eigenen Habitus des Zögerlichen zu einer Art moralischer Autorität entwickelt hat. Die Literatur, die er schreibt, seine eher kontemplativen und keineswegs leicht zugänglichen Romane haben zu dieser Wirkung wenig beigetragen.

Melancholie und heiterer Widerspruch

György Konrád besitzt die seltene Gabe, Melancholie und heiteren Widerspruch zu einer unpräntiösen Natürlichkeit zu verbinden. Er hat Charisma, ein bürgerlicher Intellektueller des Jahrgangs 1933, dessen jüdische Familie nur mit größter

Not der Hölle von Auschwitz enttrinnen konnte. Diese Erfahrung hat seinen Lebensweg vorgezeichnet. 1956, als Soziologe frisch diplomiert, erlebte er auf den Straßen von Budapest das Fiasko des ungarischen Freiheitsaufstandes gegen die russischen Okkupanten.

Seine Erfahrungen als städtischer Sozialarbeiter schlagen sich in dem frühen Roman *Der Besucher* (1969) und in der gemeinsam mit Iván Szelény verfassten Studie *Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht* (1973) nieder. Viele seiner Verwandten waren dem Holocaust zum Opfer gefallen; jetzt war Konrád zunächst noch davon überzeugt, dass nur eine Art Sozialismus ein neues Auschwitz verhindern könnte.

Weg in die demokratische Opposition

Doch die Enttäuschung über die Kádár-Diktatur und die Versteinerung der sojethörigen Sattrapien in Ost- und Mitteleuropa führte Konrád bald auf den Weg in die demokratische Opposition. Als Dissident, der neben Václav Havel, Adam Michnik, Milan Kundera oder Pawel Kohout zur wichtigsten Stimme der Vorwende-Zeit jenseits des Eisernen Vorhangs wurde, geriet Konrád immer wieder mit der ungarischen Staatsmacht aneinander. Freilich – der Kádársche „Gulasch-Kommunismus“ war von anderer Art als derjenige in den „sozialistischen Bruderstaaten“.

Konrád konnte reisen, zwischenzeitlich das Land verlassen – und bereits 1983

in der Berliner Akademie der Künste seine Idee von einem zivilen, liberalen Mitteleuropa vertreten. Er kennt also Berlin recht gut, dieses einstige Zentrum der ideologischen Blockaden. Hier wurde er dann 1997 als erster Nicht-Deutscher zum Präsidenten der Berlin-Brandenburgischen Akademie gewählt, eine Entscheidung, die manche damals als ungewöhnlich bezeichnet haben.

Schließlich lebt Konrád in Budapest und kommt nur alle paar Wochen nach Berlin. Aber er war sicherlich ein Kompromiss-Kandidat, der als Nachfolger von Walter Jens vor allem die Aufgabe hatte – und auch bewältigt hat –, die beiden zerstrittenen Hälften der Akademie aus Ost und West zusammenzuführen. Da hat er in Berlin einiges zuwege gebracht, unauffällig, unaufdringlich – mit seiner angenehm altmodisch wirkenden, noch aus der k. u. k.-Zeit stammenden Höflichkeit.

Pragmatischer Visionär

Unbequem ist Konrád dabei allemal, ein politischer Kopf, ein pragmatischer Visionär, der von Mal zu Mal neue Ideen und Planspiele entwirft. Jalta hat er seinerzeit immer wieder verflucht. Er fühlte sich und seinesgleichen durch die Ergebnisse des Krieges an den Rand von Europa gedrängt. Aber politisch und kulturell, so sein Befund, gehören die Länder des ehemaligen Ostblocks nach Euro-

pa: „Euro-amerikanischer Humanismus“ nennt er die verbindende Haltung. „Antipolitik“ – das blieb seine Vorstellung von Mitteleuropa und der zivilen Gesellschaft, eine Utopie, deren „romantischer“ Blick sich immer wieder an der Realität bricht.

Ohne Interesse an der Macht

Als Präsident des Internationalen PEN zu Beginn der neunziger Jahre, ausgezeichnet mit zahlreichen internationalen Preisen, hat sich György Konrád nie für die politische Macht interessiert. Vielleicht ein Defizit, aber dies hat seine Sensibilität für das Wahrnehmen historischer Prozesse geschärft.

Er weiß um die Fragilität der Zivilisation. Er kommt immer wieder auf seine Kindheit zurück, als die faschistischen Pfeilkreuzler die Häuser in Budapest nach Juden durchkämmten. In einem Haus, das der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg angemietet hatte, konnte der Elfjährige den Terror überleben.

Vielleicht sind es solche Erfahrungen, die einen Intellektuellen wie Konrád immun gemacht haben gegen das vordergründige, einfache Lösungen verheißende Täuschungsmanöver linker und rechter Ideologien: „Wenn ich politische Reden gehört habe, habe ich auch die Gesichter gesehen. [...] Es waren Gesichter, die nicht die Wahrheit auszudrücken schienen, gewalttätige Gesichter.“

Die Idee des Karlspreises

Die Idee des Karlspreises wurde am 19. Dezember 1949 aus der Aachener Bürgerschaft heraus geboren. Der Initiator, Kurt Pfeiffer, hat Idee und Zielsetzung des Internationalen Karlspreises wie folgt formuliert: „Der Karlspreis wirkt in die Zukunft, er birgt gleichsam eine Verpflichtung in sich, eine Verpflichtung von höchstem ethischen Gehalt. Er zielt auf freiwilligen Zusammenschluss der europäischen Völker, um in neu gewonnener Stärke die höchsten irdischen Güter – Freiheit, Menschlichkeit und Frieden – zu verteidigen, den unterdrückten und notleidenden Völkern wirksam zu helfen und die Zukunft der Kinder und Enkel zu sichern.“